

Gottes Gnade sei mit euch und der Friede Jesu Christi, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit uns allen. AMEN

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

was für ein Schuljahr ist gerade zu Ende gegangen?! Ich kann es immer noch nicht richtig fassen. Die Sportfans sehen auf zahlreiche Ausfälle: die Fußball-Europameisterschaft, Olympische Spiele, Tour de France und viele andere Wettbewerbe und Meisterschaften.

Und die Schülerinnen unter uns: Erkennt ihr einen Unterschied zwischen Schulzeit und Ferien? Ausschlafen war ja vorher schon möglich. Für manche wurde das Aufstehen zur Herausforderung. Und jetzt Ferien.

Was kommt da auf uns zu? Der Urlaub ist dieses Jahr anders als sonst. Wo wir auch hinkommen, begleiten zwei Dinge: Abstand und Masken. In jedem Land, in jeder Region, in jeder Unterkunft gelten andere Regeln.

Wir erleben gerade viel Fremdes und Unbekanntes.

Was sagt die Bibel dazu? Wir hören die Lesung aus dem Brief an die Hebräer im 13. Kapitel, Verse 1–3:¹

¹*Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.*

²*Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.*

³*Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefängene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

Der Hebräerbrief ist schwer verständlich. Das war schon in der Antike so, und ist heute nicht anders. Der Autor schreibt für eine Welt der Insider, für Eingeweihte und Gleichgesinnte – zumindest 12 Kapitel lang.

Gegen die Gleichgesinntheit

Hier im 13. Kapitel bricht er aus dem Inner Circle aus. Er führt die Eingeweihten und Gleichgesinnten aus ihrer Enge heraus in die Freiheit der Kinder Gottes. In wenigen Versen wird klar, um was es geht: Wer Christus folgt, bleibt nicht im Kreis jener Gedanken, die ihm lieb und vertraut sind. Er lässt sich auf Fremdes ein.

Das fasst er in vier Imperativen zusammen.

1. Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.

Wir kennen das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben.“ Die Mahnung zur brüderlichen Liebe – oder zur geschwisterlichen Liebe, wie man besser übersetzt – betont, dass man sich den Nächsten nicht aussuchen kann. Meinen Bruder oder Schwester kann ich mir nicht aussuchen. Und so sind auch jene Menschen, die neben mir wohnen, mit mir arbeiten oder in die Schule gehen, Bus fahren oder Gottesdienst feiern mir einfach als Nächste gegeben.

Kurz gesagt: Nimm andere so, wie er oder sie ist. Du kannst sie nicht ändern. Schwächen und Fehler sehen wir schnell – den berühmten Balken im Auge. Ihre Stärken aber lernst du nur kennen, wenn du dich auf sie einlässt. Dann wird auf einmal jemand vertraut, der dir vor kurzem noch fremd war.

Genau hinsehen, um das Liebenswerte zu erkennen

Ich habe einen Freund, der war mir lange fremd. Wir wohnten in derselben Straße, trafen uns regelmäßig auf dem Weg zum Bus, beim Einkaufen, beim spazieren gehen. Wir grüßten uns regelmäßig, blieben uns aber fremd. Ihm war suspekt, dass ich in der Kirche arbeite und studiert habe.

¹ Heb 13,1–3; Quelle: <https://www.die-bibel.de/bibelstelle/heb13,1-3/LUT17/>

Er hatte eine Geschichte mit Drogen und Gefängnis hinter sich. So war auch ich etwas vorsichtig und hielt Abstand.

Irgendwann redeten wir darüber, was wir glauben oder nicht glauben. Sehr offen. Vertrauen entstand. Ich lernte einen Menschen kennen, dessen Fürsorge für Frau, Kinder und Hund ihm halfen nicht zurück zu fallen in sein früheres Leben. Von den Eltern konnte er nicht lernen, wie man ein ordentliches Leben führt. Er war in der Sowjetunion geboren und als er hierher kam, hat ihm niemand gesagt, wie das Leben in Deutschland funktioniert.

Irgendwann merkte er: In der Kirche gehen die Leute rücksichtsvoll und verständig miteinander um. Er ließ sich sogar auf ein Projekt in der Gemeinde ein. Ihm gefiel die ehrlich und fordernde Art des Miteinanders. Am ehesten kann man das geschwisterlich nennen: Jede und jeder wird angenommen, wie er oder sie ist. Und er konnte glänzen durch seine gewissenhafte und pünktliche, präzise und humorvolle Art, Aufgaben zu erledigen.

Das ist jetzt schon ein paar Jahre her und wir haben immer noch regelmäßig Kontakt.

Manchmal musst du genau hinsehen, bevor du in einem Fremden den liebenswerten Menschen erkennst.

Gottes Kinder sind alle gleich

Geschwisterliche Liebe meint: Ihr habt alle denselben Vater im Himmel, denselben Schöpfer. Wo du auch herkommst, wie du heißt, welche Bildung du genossen hast und was du kannst: Vor Gott sind alle seine Kinder gleich. Wir sind Geschwister, weil wir Gottes Kinder heißen und auch sind.

Der 2. Imperativ: Vergesst nicht gastfrei zu sein.

Was für eine wunderbare Übersetzung! Das Wort „gastfrei“ gehört unbedingt in die Sammlung der Wörter, die nicht vergessen werden dürfen. Vorher war von der Bruderliebe die Rede. Das heißt auf griechisch Philadelphía. Nun geht es um die Philoxenia, die Liebe zu dem, was fremd ist.

Gastfrei = Fremdenliebe

Vieles ist fremd, uns also nicht vertraut. Und weil wir nicht wissen, wie wir das Fremde behandeln sollen, begegnen wir ihm oft irrational.

Unsere Europäische Union hält große Stücke auf die Humanität – und lässt doch die Fremden im Mittelmeer ertrinken. Uns ist es wichtig, dass es im Land gerecht zugeht. Und doch verweigern wir Fremden ihr Recht und schieben die Probleme des Zusammenlebens in die Herkunftsländer ab.

Auch der SARS-CoV2-Virus und die Art und Weise, wie wir mit der Pandemie umgehen, sind fremd. In den letzten Wochen, als die Zahl der Neuinfektionen gering war, haben wir Menschen ausgegrenzt: Kranke im Krankenhaus. Alte im Pflegeheim. Verunfallte in der Rehaklinik: Sie dürfen kaum besucht werden und können nicht von sich aus am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Nun steigen die Infektionszahlen und niemand denkt mehr an Kranke, Schwache und Sterbende. Sie bleiben weggesperrt.

Vergesst nicht, gastfrei zu sein. Ladet die Kranken und Schwachen und die Fremden zu euch an den Tisch. Ignoriert nicht die Gefahr der Erkrankung, aber sucht – um der Liebe willen – kreative Wege mit den Vorschriften zu einem menschlichen Miteinander!

Am Ende bleiben die neuen Wege, die wir jetzt finden. Unsere Kirchengemeinde wird im Internet künftig besser präsent sein als vorher, weil es sich in der Pandemie bewährt hat.

Die Begegnung mit Fremden reißt uns aus gewohnten Bahnen heraus und weist auf neue Wege. Man muss improvisieren, etwas wagen, ausprobieren. „Prüfet alles, und das Beste behaltet!“, sagt Paulus und fordert uns auf, Fremdem zu begegnen. Der Hebräerbrief ermutigt: „Manche haben ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ In der Begegnung mit Fremden treffen wir oft etwas ungeahnt Gutes, was uns bisher unbekannt und verborgen war.

Der 3. Imperativ ist eine Zumutung: Denkt an die Gefangenen als wäret ihr Mitgefangene.

Es ist schon viel verlangt, dass ich meine Geschwister liebe und ihre Eigenheiten aushalte. Aber dass ich mich in ein Leben begeben als Mitgefangener? Ist das nicht zu viel des Guten? Reicht es nicht, wenn ich Gefangene besuche? Muss ich mich wirklich mit in dasselbe Gefängnis setzen?

Ich verstehe Gefangenschaft nicht nur als Eingesperrtsein im Gefängnis. Wer von uns ist denn frei? Sind wir nicht alle gefangen – in Terminen und Projekten, in familiären Abhängigkeiten, in der eigenen Lebensgeschichte mit den Brüchen und Narben der Vergangenheit? Wer hat keine Ticks und Marotten entwickelt? Wer hat keine Leidenschaft oder Vorliebe, für die du alles andere stehen lässt?

Ich verstehe diese Aufforderung so, dass ich mich auf den anderen so einlassen soll, dass ich eine Ahnung bekomme von dem, was ihn fesselt. Es mag sein, dass ich dabei Neues über mich selbst erfahre und darüber, wie groß und wunderbar Gott ist.

Und 4. Denkt an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Die Misshandelten kommen nur gelegentlich auf die Tagesordnung. Es wäre zu wünschen, dass diese Pandemie wirklich etwas ändert an den schwierigen Arbeitsbedingungen in der Pflege und an der schlechten Bezahlung in Kindertagesstätten.

In den Blick geraten nun die sklavenähnlichen Arbeitsverhältnisse in der Fleischindustrie, auf Spargel- und Erdbeerefeldern und Gemüsehöfen. Wer sich mit Polen, Rumänen oder Bulgaren unterhält, erfährt viel von Misshandlungen in deutschen Betrieben. Gott sei's geklagt! Wir hoffen, dass sich daran dauerhaft etwas ändert.

Und die Menschen, die Gewalt oder sexuellen Missbrauch erfahren haben? Solche Erfahrungen bleiben eine Herausforderung. Wir müssen alles tun, um Kinderpornografie im Internet zu beenden. Wir müssen in Schulen und Kindergärten Misshandlungen früher erkennen. Und wir müssen uns – das geht vor allem auch die Kirchen an – mit höheren Beträgen um die Opfer von Misshandlungen kümmern.

Der Anfang zum guten Leben liegt vor der Haustür

Die Herausforderungen des Lebens liegen vor der Haustür. Der Hebräerbrief stärkt uns, diese anzunehmen: Dass wir die Menschen in unserer Nähe als Geschwister lieben. Dass wir mit Fremden Freundschaft schließen und gastfrei leben. Dass wir uns auf die eigene Gefangenschaft und die der anderen einlassen. Und dass Misshandlungen nicht normal sind, dass wir sie nicht unter den Teppich kehren, sondern alles tun, um sie zu beenden.

Das ist nicht schön. Es ist manchmal hässlich und anstrengend. Niemand hat gesagt, dass Gottes Liebe ein ästhetischer Genuss wäre. Ohne Anstrengung und ohne Zuwendung zu den Notleidenden können wir nicht gut leben.

Der Anfang zum guten Leben liegt vor der Haustür. So wie im Evangelium. Die großen Pläne des Philippus zur Speisung der vielen – für 200 Silbergroschen Brot kaufen – helfen nicht. Aber die fünf Brote und zwei Fische des Knaben machen die Menschen satt.²

Was zu tun ist, auch in der Kirchengemeinde, liegt vor der Haustür. Lasst uns dort anfangen. Jesus wird Gutes daraus machen. Er heilt. Er schafft Recht. Er sättigt uns – alle. AMEN

Und der Friede Gottes, der größer ist als unser Denken und Fühlen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

Pfarrer Dr. Gunther Barth, gunther.barth@elkb.de

² Evangelium für den 7. Sonntag nach Trinitatis: Joh 6,1-15: <https://www.die-bibel.de/bibelstelle/joh6,1-15/LUT17/>